

suchend, besuchend, gesucht, besucht

...der Januar brachte mich nach meinen Reisen wieder in die Hauptstadt und in diese massenhaft Regen. So passte ich die ersten Wochen des Jahres auf die verwaiste Kommunität auf und watete in trockenen Stunden durch die noch nassen Straßen „meiner Stadt“ auf der Suche nach einer neuen Bleibe – leider ohne Erfolg.

Richtig Leben kam dann Mitte Januar wieder in mich und meine Reisetasche, als ich mich endlich aufmachte meine Schwester in den Vororten der Zig-Millionen-Stadt Mexiko zu besuchen.

Ich fand sie wohl auf und voller Ideen und Projekte und Arbeit. Immer ein Haufen Kinder um sich geschart, bunt wie eh und je und der Suche.

Auf der Suche nach Antworten in den Bildern der Kinder, die sie mit ihnen gemalt hatte; auf der Suche nach Konzepten, um eben dieses Malprojekt zu verfeinern; auf der Suche nach Literatur und Kunst, um sich selbst zu füttern, bei allem Geben in einem solchen Sozialprojekt; und zu guter Letzt auf der Suche nach mir auf dem Flughafen - wir haben uns gefunden. Und wir haben uns nach kurzer neugieriger Aufwärmzeit auch wieder als gutes Team eingespielt, viel gelacht, geredet, gegessen und ich habe einfach ihre neue Welt kennen gelernt, mit all den Menschen, den Straßen, den Gerüchen; und immer wieder die Frage „ist das bei euch auch so?“ – „hm, *más o menos*“ manchmal war ich durch meine Kolumbienerfahrungen schon nahe dran an ihrer Wirklichkeit und manchmal eben nicht.

Ich habe mir Stück für Stück die Riesenstadt mit freundlicher Unterstützung meiner Schwester und vor allem der Metro erobert und resümiere: da gibt es mehr Geld, mehr Nähe zu den USA, mehr Smog, mehr Indianerkultur und mehr scharfes Essen.

Um in den zwei Wochen auch mal frei atmen zu können, haben wir drei Ausflüge in die nähere Umgebung der Stadt gemacht:

Cuernavaca, die Stadt des ewigen Frühlings, die Stadt derjenigen, die es sich leisten können, nahe aber nicht zu nah an Mexiko Stadt zu wohnen. Eine Stadt mit wunderschöner Natur drum herum und einem kleinen netten Stadtkern, man lebt hier besser und eben nicht in den ständig wachsenden armen Vororten Mexikos.

Teotihuacan, eine alte Indianerstadt mit zwei mächtigen Pyramiden und einer langen Straße, an der sich die ganze Stadt vor 1400 Jahren orientiert hat. Kunst aus Stein und Farbe – aber

mit welchen Mitteln geschaffen? Auch Mexiko selber wurde auf den zu Ruinen geschleiften Resten eines alten Indianertempels errichtet – *el templo mayor*.

Iztaccihuatl, ein Berg mit unaussprechlichem indianischem Namen und wunderschöner Aussicht auf den schneebedeckten höchsten Berg des Landes – den *Popocatepetl*. Ein Berg dessen zahlreiche Köpfe auch bis zu 5200 Metern in den Himmel ragen und mich bei 4500 Metern gelehrt hat, wie sich Höhenkrankheit anfühlen kann. Nicht schön. Doch mein liebes Schwesterherz und der Gründer der Fundación ein lieber und tatkräftiger Jesuitenpater haben mich wieder heil herunter gelotst.

In Mexiko habe ich mir natürlich noch den berühmten Wallfahrtsort, von welchem man einen schönen Blick über die Stadt genießt und welcher Herberge von zig Kapellen ist, angeschaut und das Anthropologische Museum ist mindesten auch einen Tagesausflug wert, so weiß ich jetzt, dass die Indianer ihr Mexiko in mitten eines Sees erbaut haben, an der Stelle, wo ein Adler auf einem Kaktus eine Schlange frisst.

Die zwei Wochen gingen schnell vorbei und das ist ja immer ein gutes Zeichen, auch wenn sich jetzt mir und auch meiner Schwester die Frage stellt, wann wir uns wieder sehen und vor allem wo? Na mal sehen.

Zurück in Bogotá hatten sich Uni und Studenten endlich darauf geeinigt, dass letzte Semester irgendwie mal schnell abzuschließen und so hatte ich in der ersten Februarwoche meine letzten Klassen. Die Professoren hatten es dann sehr eilig, ihre Abschlussarbeiten irgendwie unterzubringen und endlich einen Schlusstrich zu ziehen. Außerdem war ich verstärkt auf Zimmersuche, um mein neues Nest für die kommenden Wochen voller Besuch aus Deutschland einzurichten.

Es klappte alles hervorragend. So hatte ich am 07. Februar ein Zimmer mit großem Fenster, großem Bett und mittelmäßigem Essen gefunden und drei Tage mit Abschlusstests vor mir, als ich mich zum Flughafen aufmachte, um nach einem halben Jahr Internet- und sporadischer Telefonbeziehung meine lang erwartete, ständig herbei gesehnte, endlich kommende Freundin Christina abzuholen. Irgendwie hat sie es dann geschafft, sich raus zu schleichen und mich zu überraschen, wie sie das gemacht hat, wird mir wohl ein Rätsel bleiben – egal, sie war da.

Wir haben uns die folgenden Tage die Stadt angesehen, sie hat „meine Leute hier“ kennen gelernt und wir genügten uns sonst einfach selbst, genauer werde ich jetzt nicht.

Eine gute Woche später waren alle Unigeschichten abgehakt und gut bestanden und ich machte mich mit Christina wieder zum Flughafen auf, um den ollen Piet abzuholen, der als erster für das Abenteuer Kolumbien schon vor über einem Jahr zugesagt hatte („Kolumbien?

Da komme ich vorbei!“). Er kam noch etwas blass um die Nase aus dem Flieger, da er irgendwann bemerkt hatte, dass er die zur Einreise benötigte Kontaktadresse nicht hatte – sie haben ihn auch so rein gelassen – und er gewann sehr schnell wieder an Farbe, als er uns sah. Nachdem wir irgendwie Piets tonnenschweren Koffer bei mir verstaute hatten, gingen wir essen und ich informierte meine beiden „Schutzbefohlenen“ über die genauen Reisepläne der nächsten zehn Tag – „du machst das schon“.

Unsere Küstentour im Norden des Landes stand dann unter dem Motto: Jeden Tag ein neues Abenteuer.

Es begann mit Taxi- und Busfahrten durch die noch mal viel lautere Kultur der Afrokaribischen Küste und endete mit den kommerziellen Auswüchsen des Karnevals von *Barranquilla*.

Wir waren drei Tage in *Cartagena*, wo wir in dem Haus der Jesuiten wohnten, bei welchen ich schon im Dezember war und herzlich eingeladen wurde wieder zu kommen. Wir besuchten die Altstadt, die Strände und „mein“ *Barrio*, um alte und junge Bekannte wieder zu sehen. Schauten uns die Stadt von oben an, genossen liebe Gesellschaft und ärgerten uns über erste – irgendwann auch als ungefährlich akzeptierte – Mücken.

Danach ging es per Bus – natürlich nicht direkt – nach *Santa Marta*, wo wir im Haus der Familie eines Unifreundes wohnten, den ich gerade mal Anfang Februar kennen gelernt hatte. Ein altes dunkles hellhöriges immer offenes (also auch im übertragenden Sinn) Holzhaus, in welchem Mutter, Vater, zwei Töchter, eine Cousine und Freunde mit Kindern aus Venezuela und eben wir drei zusammen lebten. Die Mutter bekochte uns von allen Seiten und machte uns mit allem Unbekannten und Bekannten bekannt – *Yucas, Maracuyas, Bananen....* Der Vater, erst mürrisch typisch kolumbianisch papa, kümmerte sich auch mehr und mehr und hatte schließlich rechtzeitig für den nächsten Tag einen Führer besorgt, der uns die nächsten Tage in die wunderschöne Natur rund um *Santa Marta* begleitete. Es ging in den *Parque Tayrona*, ein unglaublicher Mix aus Urwald mit Affen, Iguanas und massenhaft sattem Grün und Südseetraum mit Kokospalmen, weißen Stränden, brandender Karibik und stillen Buchten. Allerdings mussten wir uns auch dank des nur halbwegs kundigen Führers erst viele viele Stunden durch Unterholz und Gebüsch und über Berge und Zäune kämpfen, eh wir uns in die wunderbaren Fluten werfen konnten. Der nächste Tag hatte die *Sierra Nevada* als Ziel ein Gebirgsausläufer mit den höchsten Bergen des Landes direkt an der Küste. Wir wanderten in eines der malerischen Täler und ließen uns bekochen – ich habe den das Ganze wegen unglaublicher Bauchschmerzen nicht allzu gut in Erinnerung. Piet und Christina haben mich

aber bei Laune und auf den Beinen gehalten, so dass wir auch diesen Tag der Küsten-Abenteurkette gut verbracht haben.

Am nächsten Tag ging es dann zur dritten und letzten Station unserer Tour, zurück zum Ausgangsort *Barranquilla*, den wir zu Beginn nur links liegen gelassen hatten.

Bleibe war hier das Haus der Schwester der Freundin eines guten Unikumpels in einem Dorf (*Sabanagrande*) ein paar Kilometer südlich der Stadt am Ufer des *Rio Magdalena*, dem zweitgrößten Fluss des Landes. So wüst wie es klingt war es auch. In dem Haus lebten drei von vier Geschwistern zwischen 22 und 32 Jahren immer wieder diverse Freunde aus dem Dorf und der Umgebung, sie machten dem Küstenruf alle Ehre und feierten jeden Abend mit Alkohol (vornehmlich *Aguardiente*, ein sehr beliebtes Produkt des Landes – ein Anisschnaps), Marihuana, Kokablättern und wie wir irgendwann merkten auch dem Endprodukt dieser Pflanze in seiner destillierten Form. Wir feierten ein bisschen mit und genossen tagsüber die Natur der Umgebung, in welcher es z.B. eine Krokodilfarm gab (das Fleisch schmeckt wie eine Mischung aus Hühnchen und Schwein, gar nicht schlecht) aßen viel Fisch und genossen vorsichtig die Gesellschaft der lieben aber eigenen Menschen.

Der krönende Abschluss der Tour sollte der *carnaval de Barranquilla* werden, doch irgendwie wollte der nicht rechtzeitig anfangen, so dass wir uns die Stadt einen Abend in ihrer heißen Vorbereitungsphase angeschaut haben und am Abflugtag – mit der Angst den Flieger zu verpassen – nur den noch stehenden werbenden Beginn des großen Umzuges knapp über viele Köpfe hinweg gesehen haben und als vollkommen unkarnevalisches Trio (ein Bremer, eine Fasthamburgerin und ein Berliner) genug von diesem albernen Trubel hatten und dann mit diversen durch die Stadt zuckelnden Bussen zum Flughafen gefahren sind.

Wir sind dann abends gut in Bogotá gelandet, wo uns Hugo und Marvin, zwei Freunde aus der Kommunität mit einem Geburtstagsdoughnut für mich abgeholt haben; nach einem gemeinsamen leckeren Burgeressen ging es dann zu mir, wo wir die Tour noch ausklingen lassen haben und Thiede schon ihre Sachen für den sonntäglichen Abflug gepackt hat. Am nächsten Morgen hieß es wieder Abschied nehmen, doch haben wir einen festen Termin für unser Wiedersehen – den 22. Juli in Berlin.

Von nun an lag Piet neben mir in meinem großen Bett und wich auch tagsüber die erste Woche nicht von meiner Seite. Wir schlenderten durch Bogotá und gaben aus Sicherheitsgründen unsere Reisepläne zu Fernzielen auf. Doch hatten wir bald einen Katalog von interessanten und hübschen Orten in der näheren Umgebung Bogotá's zusammen.

Wir fahren nach *Zipaquira* ein Ort der durch Salzmienen in seiner unmittelbaren Umgebung reich geworden war und als Touristenattraktion in einer der Mienen einen schönen Kreuzweg und eine große Kathedrale zu bieten hat. Durch unsere Wanderungen um *Santa Marta* geschult, wanderten wir auch dort auf gut Glück los, kamen allerdings nicht all zu weit. Doch wir sollten uns steigern in den nächsten Tagen.

Nächstes Ziel ebenfalls im Norden der Stadt *Guatavita*, eine in den Sechzigern aus dem Boden gestampfte Kolonialstilstadt, die aber durch eine reiche Seenlandschaft in ihrer Umgebung beeindruckt. Das Hauptziel: ein kleiner See hoch in den Bergen, in welchem die Spanier das ersehnte *El Dorado* vermuteten und mit ihren Goldsuchversuchen eine Kultstätte der Indianer ruinierten. Da es an diesem Tag keinen Bus dorthin gab, erledigten wir den ordentlichen Weg zu Fuß, rück zu haben uns zum Glück ein paar nette Leute mitgenommen.

Gleich am nächsten Tag machten wir uns erneut auf, um Natur pur zu genießen, ein Natur-Park (*Chicaque*) im Süden der Stadt, welcher, wie sich herausstellte, nur unter einigen Strapazen zu erreichen war. Wir kamen spät an und wollten viel sehen. Auch das stellte sich in dem ständig eingenebelten Wald als schwierig heraus. Doch war das Ab- und abschließende Aufsteigen durch diesen dichten Blätter- und Wolkenwald ein echtes Erlebnis auch für die Beine und Lungen. Prädikat besonders wertvoll, besser mit mehr Zeit.

Die Ferienzeit war mit diesem Tag für mich vorbei und die Klassen begannen tatsächlich planmäßig am folgenden Dienstag leider auch planmäßig um 7.00 Uhr morgens. Ich besuche dieses Semester drei Kurse und hoffe einfach, dass gutes Studieren möglich ist, auch wenn in der letzten Woche anlässlich des internationalen Frauentages schon wieder kapuzenvermummte Leute durch die Uni zogen und protestierten. Es ist dabei leider auch einer der Studenten zu Tode gekommen, die schwelende Frage ist, ob durch die Polizei oder durch ein Teil der selbstgebauten Rauch- und Knallbomben der Studenten.

Piet hat sich einen Tag meine Klassen angeschaut und ein paar meiner Unifreunde kennen gelernt und ist die Tage schon selbst durch die große Stadt getigert.

An seinem letzten Wochenende – dem Kongresswahlwochenende hier in Kolumbien – hatten wir noch einmal eine längere Tour in ein altes idyllisches Kolonialstildorf geplant. Am Samstag haben wir uns eben dieses *Villa de Leyva* angeschaut und uns bei einem kleinen Anstieg derart einregnen lassen, dass die Hosen und Schuhe erst auf der sonntäglichen Wanderung durch die Umgebung trockneten. In der Nähe des hübschen Dorfes gibt es ein Fossil eines großen Meeressauriers zu sehen und eine alte heute sehr kümmerlich wirkende Indianerkultstätte. Der große Abschluss-Wurf war eine Bergtour zu einem kleinen Bergsee im *Parque de la Laguna de Igauque*. Ein Aufstieg von 2800 auf 3600 Meter. Für uns noch ein

bisschen mehr, da wir uns von den umgebenden Bergkämmen die Gegend angeschaut haben. Eine echt harte Wandertour zum Glück ohne Regen, welche aber auch wieder jeden Schritt wert war.

Am Mittwoch habe ich Piet zum Flughafen gebracht – mein achter Flughafenbesuch in den letzten zwei Monaten – und studiere nun erstmal fleißig und schmiede Pläne für die nächsten Ziele. In der Karwoche sind wieder Ferien und es gibt noch viel zu sehen, wie z.B. die Pazifikküste und das Amazonasgebiet.

also bis bald und euch allen in Deutschland ein hoffentlich bald einsetzenden Frühling und liebe Grüße in die ganze Welt
euer ansgar